

ZEREMONIELL UND ZEREMONIELLES HANDELN AM WIENER HOF

Eine Skizze

Irmgard Pangerl, Martin Scheutz und Thomas Winkelbauer

Gott erging sich mit seinem Gefolge im himmlischen Garten. Paulus bewachte als Stellvertreter allein das Himmelstor. Ein armer Schneider wurde dennoch, trotz des göttlichen Gebots, niemand in der Zeit der „Sedisvakanz“ in den Himmel einzulassen, provisorisch im Himmel aufgenommen. Anfänglich im Winkel der Tür sitzend, wagte sich der vom Apostel Paulus sträflich vernachlässigte, kecke Schneider schon bald aus dem Winkel hervor und tat sich überall um. Er drang sogar, horrible dictu, in den Thronsaal vor. Dort sah er „viele schöne und köstliche Stühle und in der Mitte ein[en] ganz goldene[n] Sessel, der mit glänzenden Edelsteinen besetzt war, er war auch viel höher als die übrigen Stühle, und ein goldener Fußschemel stand davor. Es war aber der Sessel, auf welchem der Herr saß, wenn er daheim war, und von welchem er alles sehen konnte, was auf Erden geschah.“ Der Gipfel der schneiderlichen Anmaßung schien erreicht, als er seinen „Vorwitz“ nicht mehr bezähmen konnte: Der Schneider „stieg hinauf und setzte sich in den Sessel. Da sah er alles, was auf Erden geschah.“¹ Um ein kurzes Märchen noch zu verkürzen, sei angefügt, dass der Schneider eine alte, Wäsche waschende Frau beim Stehlen erblickte, in seinem Zorn und in Anmaßung von göttlicher Entscheidungsgewalt den goldenen Fußschemel nach ihr warf, so dass der in diesem Fall doch nicht allwissende Gott nach seiner Rückkunft das Fehlen dieses auch zeremoniell wichtigen Möbelstückes sofort bemerkte, dem Schneider dadurch auf die Schliche kam und die Amtsanmaßung bestrafte, indem er dem Schneider die himmlische Tür und damit die „Seeligkeit“ wies.

Die Brüder Grimm hatten sichtlich einen der deutschen Duodezhöfe im Blick, als sie dieses Märchen, das 35. in der Sammlung der „Kinder- und Hausmärchen“ (Ausgabe von 1819)², textierten bzw. ausformulierten. Diese Geschichte verrät bei aller pädagogischen Absicht („Schuster, bleib bei deinem Leisten“ und maße dir

¹ Jacob und Wilhelm GRIMM, Kinder- und Hausmärchen, Bd. 1 (nach der Ausgabe von 1843), Leipzig 1942, 166. Alle oben verwendeten Zitate stammen aus dieser Ausgabe, die sich mit dem Erstdruck von 1819 nur bedingt deckt.

² Hans-Jörg UTHER, Kinder- und Haus-Märchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm. Erster Band. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, 1819, Hildesheim u. a. 2004 (Jacob Grimm und Wilhelm Grimm Werke Bd. 43) 177–179; zur Entstehung Johannes BOLTE – Georg POLÍVKA, Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, Hildesheim u. a. 1993 (Jacob Grimm und Wilhelm Grimm Werke, Abteilung V/Bd. 2) 343–346.

kein fremdes Urteil an!) aber auch den wachen Blick des 19. Jahrhunderts für die soziale Logik des Raumes und die öffentliche Inszenierung von Herrschaft über das als Statusanzeiger verstandene Zeremoniell. Der herausgehobene Rang des als umgänglicher Herrscher geschilderten Gottvaters durch die erhobene Position seines „Sessels“ in der Mitte, durch die besonders kostbare Fertigung mit Gold und Edelsteinen und durch den vor dem Thron stehenden goldenen Fußschemel wird in diesem Text beinahe als eine Selbstverständlichkeit dargestellt. Gottvater setzte sich dementsprechend auch nach seiner Rückkehr aus dem Garten sofort wieder auf seinen Thron – die Herrscher im Märchen scheinen dort beständig zu sitzen – und bemerkte die Usurpation durch den aus einem Massenhandwerk stammenden Schneider.

Dem Zeremoniell wird in letzter Zeit, geleitet durch eine Interpretation des Zeremoniells als politische Semantik, verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema lässt sich nach der Forschungslage in drei Phasen gliedern:³

1. Im 19. und auch noch im frühen 20. Jahrhundert herrschte die Ansicht vor, dass es sich beim Zeremoniell entweder um das Resultat einer stark durch das Individuum bestimmten Eitelkeit eines Monarchen oder aber um eine Art barbarisch-archaischer Rückständigkeit der Herrschertabuisierung und damit um ein Hindernis für die Entwicklung „moderner“ politischer Entscheidungszentren handelte. Zeremoniell erschien vielfach als Selbstzweck und stand nach Meinung vieler Forscher in umgekehrtem Verhältnis zur politischen Bedeutung; es wurde als unnötiger und aus der Sicht der Zeit völlig belangloser Aufwand an Zeit, Geld und Arbeitskraft interpretiert.⁴

2. Erst durch die richtungsweisenden Arbeiten von Karin Plodeck⁵ zur Hofstruktur und zum Herrschaftszeremoniell in Brandenburg-Ansbach, von Jürgen von Kruedener⁶ zum absolutistischen Hof und Hubert Ch. Ehalt⁷ zum Wiener Hof wurde das machtfunktionalistisch verstandene Zeremoniell und vor allem auch der Hof als zentrale und der Zentralisierung dienende Institution des Absolutismus stärker herausgearbeitet. Der Einfluss des kurz vor der Flucht aus Deutschland 1933 entstandenen und erst 1969 gedruckten Buches von Norbert

³ Zur Gliederung KRISCHER, *Symbolisches Handeln*, 7–10; mit einem kritischen Aufriss DUINDAM, *Elias*, 370–387; OPITZ, *Höfische Gesellschaft*; WINTERLING, *Hof der Kurfürsten*, 1–37.

⁴ RAAB, *Zeremoniell*, 229–230 (mit einer Edition des Zeremoniells aus der Nuntiatur Davia). Siehe auch FERDINANDY, *Bedeutung*, 307–308: „Durch die peinlichste Einteilung des Tages, der Stunde, der Minute, durch die ewige Wiederkehr, den periodischen Rhythmus der Wiederholung versucht ein Hofzeremoniell dem Zufälligen und seinem dämonischen Hineinwirken in das Leben des Monarchen möglichst entgegenzuwirken, damit es des Zeitbedingten und mit ihm des Vergänglichen seiner Macht so weit entkleidet werde, wie es nur menschenmöglich ist; wir dürfen hinzusetzen: wie es menschlich schon gar nicht mehr möglich wäre.“

⁵ PLODECK, *Hofstruktur*, 129–136.

⁶ KRUEDENER, *Die Rolle*, 61. Laut Kruedener diene das Zeremoniell neben der „kultischen Verklärung des Fürsten“ vor allem dazu, „die große Anzahl der politisch funktionslosen Adeligen so zu organisieren, dass sie beschäftigt, kontrolliert und bei Laune gehalten werden“.

⁷ EHALT, *Ausdrucksformen*. Siehe einen Forschungsüberblick zum Wiener Hof KLINGENSTEIN, *Zwei Höfe*.

Elias über „die höfische Gesellschaft“, der vor allem die funktionelle Dimension des Zeremoniells herausstreicht, lässt sich dabei deutlich belegen. Der französische König (in erster Linie Ludwig XIV.) handhabte das Zeremoniell als ein „Instrument zur Beherrschung der Untertanen“ und als ein „ausbalanciertes System der Vorrechte“, aus dem „keiner der Bevorrechteten ausbrechen“ konnte, „ohne diese Vorrechte, Basis seiner ganzen persönlichen und sozialen Existenz, selbst anzutasten“.⁸ Elias konzipierte „den“ Hof als einen „goldenen Käfig“, der dazu diente, den zunehmend machtlosen Adel zu domestizieren, als eine „Versorgungs- und Bändigungsanstalt für den Adel“,⁹ wobei der König einerseits der Manipulator des Zeremoniells, zum anderen aber auch Bestandteil der sozialen Figuration des Hofes war. In seiner nicht widerspruchsfreien Konzeption diente das Zeremoniell einerseits der Kontrolle der Untertanen bzw. der Höflinge, zum anderen verfolgte das Zeremoniell im Sinne der Theorie des symbolischen Handelns eigenständige Ziele zur Herstellung einer sakrosankten Hierarchie des Königsreichs nach außen hin. Elias konzipierte den Adel deutlich als Verlierer in dem als eine Art Nullsummenspiel aufgefassten Prozess der wachsenden Bedeutung des Hofes, ohne aber den Statusgewinn der verschiedenen, keineswegs homogenen Gruppierungen bei Hof einzurechnen.¹⁰ Das als Motor für den Prozess der Sozialdisziplinierung bei Hof verstandene Zeremoniell „visualisierte die formale Hierarchie der Höflinge durch das Einfrieren von Details der Bekleidung, des Sitzens, der Haltung und des Benehmens“.¹¹

3. Während Elias seine Argumentation deutlich auf die Machtfunktion des Zeremoniells, auf seine „staatspolitische Funktionalisierung“,¹² stützte und aufbaute, betont die neuere Forschung viel stärker die semiotische Dimension des Zeremoniells im Sinne der symbolischen, politisch hoch aufgeladenen Kommunikation zwischen Monarch und Untertanen.¹³ Die Bedeutungsvielfalt der in einer Art „Drehbuch“ verschriftlichten symbolischen Kommunikation muss dabei erst überhaupt in ihrem Sinngehalt und Kontext entschlüsselt werden, um die Spielregeln des Verhaltens aufdecken zu können. Das Zeremoniell wird in der neueren Forschung als ein, vor allem auch nichtsprachliches, Zeichensystem verstanden, mittels dessen der Monarch mit dem Adel, den Hofangestellten und den Beamten der Verwaltung kommunizierte und das gleichermaßen politische wie soziale Ordnungen etablieren half bzw. überhaupt erst errichtete. Vor allem die Normierung der Rangfolge bei Hof ist ein Kernsegment des Zeremoniells bei Hof, daneben regelt das Zeremoniell den Tagesablauf des Herrschers, die weltlichen und die kirchlichen Feste, den Zutritt zu Kaiser und Kaiserin und zu den Erzherzogen oder etwa die Kleidung der Hofbediensteten. „Das Zeremoniell erfüllt also zwei Aufgaben: Es ordnete die internen Beziehungen am Hof und kontrollierte den

⁸ ELIAS, Die höfische Gesellschaft, bes. 120–177, hier 134 und 179.

⁹ Ebd. 295.

¹⁰ Siehe die Zusammenfassung der Diskussion bei ASCH, Hof, Adel.

¹¹ DUINDAM, Elias, 377.

¹² MÜLLER, Fürstenhof, 41.

¹³ Siehe die Zusammenfassungen bei ALTHOFF, Rituale; DERS., Zeremoniell.

Zugang zu ihm von außerhalb.“¹⁴ Das Leben bei Hof „stellt sich [...] als ein einziger, nahezu unendlicher Prozeß der Konstitution von Zeichen dar, in denen das Ich der Hofeute sich angemessen – d. h. der jeweiligen Bedeutung und Stellung bei Hof entsprechend – ausgedrückt und repräsentiert finden konnte“.¹⁵

Nach einem Definitionsversuch von Barbara Stollberg-Rilinger¹⁶ lässt sich zeremonielles Handeln (1.) als formalisiertes Handeln – im Gegensatz zu spontanem, individuellem Handeln – verstehen. (2.) Das zeremonielle Handeln besitzt sozialen Zeichencharakter, es bildet also soziale Ordnungen ab. (3.) Zeremonielles Handeln als Teil des öffentlichen Agierens von Herrscher und Hof richtet sich gleichermaßen sowohl an die Beteiligten als auch an die Zuschauer, die das Handeln wahrnehmen, interpretieren und auch, etwa als Gesandte, weitertransportieren mussten. Schon der Leipziger Stadtschreiber Johann Christian Lünig, als Vertreter der in der Frühen Neuzeit florierenden Zeremonialwissenschaft,¹⁷ unterschied zwischen dem alltäglichen Zeremoniell, dem Zeremoniell bei feierlichen Handlungen des Hofes und dem politischen Zeremoniell bei Gesandtenempfangen.¹⁸ Das Zeremoniell bewirkte eine über Raumnutzung, Sitzordnungen,¹⁹ Rangfolgen, Gebärde, Kleider, Redeformen erfolgte Sichtbarmachung von Herrschafts- und Rangordnungen, die von den Beteiligten verstanden und akzeptiert wurden und die im Sinne einer Fixierung von Herrschaftsordnung verhinderten, dass diese Ordnung jedes Mal neu ausgehandelt bzw. vergeben werden musste. Das Hofzeremoniell als für alle Beteiligten bindendes und zunehmend auch verschriftlichtes Normensystem lässt sich also als Ordnungssystem beschreiben, „das Handlungen am Fürstenhof einen spezifischen, genau bestimmbaren Symbolwert zuweist, der auf den Rang der beteiligten Personen bezogen ist. Damit wird im Sinne kaiserlicher Herrschaftsrepräsentation die soziale Ordnung bei Hof hergestellt und für alle Beteiligten sichtbar und erkennbar gemacht.“²⁰ Die herausgehobene Stellung des Monarchen, der etwa in der

¹⁴ BAUER, Hofökonomie, 35.

¹⁵ FISCHER-LICHTE, Semiotik des Theaters, 27.

¹⁶ STOLLBERG-RILINGER, Zeremoniell als Verfahren, 94–95.

¹⁷ Als Überblick VEC, Zeremonialrecht.

¹⁸ Nach WINTERLING, Hof der Kurfürsten, 131–140. Lünig definierte Zeremoniell 1719 folgendermaßen: „Es ist aber das Ceremoniel eine unter souverainen, oder ihnen gleichgeltenden Personen aus eigner Bewegniß und Willkühr, durch einen stillschweigenden Consens, ausdrücklichen Vergleich, Usurpation, Possess und Praescription eingeführte Ordnung, nach welcher so wohl sie, bey allerhand menschlichen Begebenheiten, an ihren Höfen, und bey solennen Zusammenkünfften, als auch ihre unter verschiedenen Characteren abgeschickte Ministri sich an frembden Höfen und überhaupt an allen Orten, wo sie zusammen kommen, zu achten haben, um sich dadurch bey Unterthanen und Frembden in gutem Ansehen zu erhalten, auch keinem weder zu viel noch zu wenig zu thun.“ – Zu den Bereichen des Zeremoniells, die Julius Bernhard von Rohr, der große Systematiker des Zeremoniells, in seinen beiden Handbüchern 1728 und 1729 unterschied, siehe z. B. BRAUNGART, Hofberedsamkeit, 24.

¹⁹ Am Beispiel der Theaterveranstaltungen, wo die Zentralperspektive lange eine dominierende Bedeutung spielte, SOMMER-MATHIS, *Theatrum*, 516–520.

²⁰ PEČAR, Hofzeremoniell, 384–385; ZAKHARINE, Angesicht zu Angesicht, 52: „Im Zeremoniell wird die Idee der stratifizierten Gesellschaftsordnung teilweise aus Bräuchen übernommen. Im Unterschied zu Erwartungen, die einem Brauch entstammen, orientieren sich die Normen eines Zeremoniells an Wissen und Bildung. Privilegien werden daher nicht über Altershierarchien, sondern über Rang- und Statussymbole in Bezug auf formalisierte Ordnungsrelationen stabilisiert. Insofern rückt eine neue sekundäre Art

Berichterstattung über die am Gründonnerstag erfolgten Fußwaschungen der Armen als „vermenschter Heiland“²¹ präsentiert wird, verweist dabei auf eine lange, aus dem Mittelalter kommende, gerade gegen Ende der Habsburgermonarchie stark spürbare Tradition. Noch das 1917 erschienene, allerdings schon 1914 im Manuskript vorliegende Buch von Ivan Ritter von Žolger über den Hofstaat des Hauses Österreich benennt, mit Blick auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Funktion des Zeremoniells. Es dient „der Verherrlichung und Ehrung der Würde und erhabenen Stellung des Fürsten und seines Hauses. Gleich dem Hofehrendienst ist es dazu bestimmt, die Heiligkeit und Majestät der fürstlichen Person zu wahren und zu sichern, die Ehren- und Machtstellung des Herrschers zu dokumentieren und die Ehrfurcht und Huldigung zu bekunden, die dem Monarchen und den Mitgliedern seines Hauses geschuldet wird.“²²

Die Erforschung des Zeremoniells am Wiener Hof in einer Längsschnittuntersuchung ist, anders als punktuelle Untersuchungen zu bestimmten Zeremonien (Erbhuldigung, Hochzeiten, Taufen, Trauer),²³ bislang noch kaum unternommen worden. Elisabeth Kovács hat in ihrer 1979 erschienenen Untersuchung über das kirchliche Zeremoniell am Wiener Hof eine deutliche, von ihr auf eine Mentalitätsveränderung zurückgeführte Wandlung unter Joseph II. feststellen können. So reduzierte Joseph II. die Ausfahrten zum öffentlichen Gottesdienst von 1766 bis 1773 auf ein Drittel, von 1773 bis 1780 auf ein Fünftel im Vergleich zu den öffentlichen Gottesdiensten unter Karl VI. und Franz Stephan von Lothringen.²⁴ Sie ortete darin die „totale Zerstörung der Pietas Austriaca“,²⁵ also der staatstragenden und (staats)nationale Identität herstellenden Frömmigkeitsform der Habsburger, und eine zunehmend säkulare Ausgestaltung des Wiener Hofzeremoniells. Das Zeremoniell am Wiener Hof war äußerst traditionsgebunden und auffälligen Veränderungen nur wenig zugänglich, so dass erst in Längsschnittuntersuchungen überhaupt schleichende Veränderungen deutlich werden bzw. die Statik des Wiener Hofzeremoniells sichtbar wird. Nach einer von einer Seminar Teilnehmerin vorgenommenen Untersuchung²⁶ änderte sich etwa zwischen 1652 und 1750 der Ablauf der Weihnachts- und Silvesterfeiern bei Hof kaum: So wurde etwa am Christtag (25. Dezember), wenn nicht Kammerklage herrschte, eine der vier öffentlichen Tafeln (Ostern, Pfingsten und zum Andreasfest am 30. November) gefeiert, am Stephanitag, dem 26. Dezember, folgte in der Regel ein Besuch des Stephansdoms, am 27. Dezember folgte ein Gottesdienst in der Burgkapelle.

von Sozialisierung, nämlich über das Wissen, an die Stelle der primären (primordialen) Sozialisierung, die sich eher als Sein oder Beisammensein versteht.“

²¹ SCHEUTZ, Der vermenschte Heiland.

²² ŽOLGER, Hofstaat, 153.

²³ Siehe als Beispiele STÖCKELLE, Geburten und Taufen; VOELKA, Hochzeiten; HAWLIK-VAN DE WATER, Der schöne Tod; PÜCHL, Erbhuldigungen; HENGERER, Konstellationen der Körper; SCHEUTZ, Der vermenschte Heiland; DERS., Kaiser und Fleischhackerknecht; DERS., „... hinter Ihrer Käyserlichen Majestät“.

²⁴ KOVÁCS, Kirchliches Zeremoniell, 131.

²⁵ Zur Staatsmystik siehe mit weiterer Literatur SCHEUTZ, Andacht.

²⁶ Die Sokrates-Austausch-Studentin Stefanie Husemann konnte diese Arbeit leider nicht fertigstellen.

Der Tag der Unschuldigen Kinder (28. Dezember) wurde ebenfalls mit einer Messe in der Burgkapelle gefeiert. Der 29. bis 31. Dezember stand im Zeichen der Jagd (Wildschweinjagd), während der 1. Jänner in der Regel lediglich mit einer Messe oder einer öffentlichen Andacht im Professhaus der Wiener Jesuiten begangen wurde. Der 2. bis 4. Jänner gehörte der Rotwild- und Wildschweinjagd des Kaisers. Erst der 6. Jänner, der Tag der Heiligen Drei Könige, wurde für ein Toisonfest der Ritter vom Goldenen Vlies genutzt, zudem wurden an diesem Tag die Neujahrskomplimente der Stadtgarderegimenter am Burgplatz überbracht.

Andreas Pečar untersuchte die Strategien des als Gewinner im Prozess der Verhöflichung verstandenen Adels bei Hof hinsichtlich einer Ökonomie der Ehre, indem er vor allem auch die beträchtlichen Gewinnmöglichkeiten der Adligen bei Hof sowie deren auf Stabilisierung und Ausbau ihrer privilegierten Positionen zielende Strategien herausarbeitete.²⁷ Der Kaiser verteilte die Ämter bei Hof und legte damit auch die zeremonielle Rangfolge fest, der Hochadel versuchte, seine Position bei Hof zu festigen und über den Weg der Hofämter ein ständiger Teil der exklusiven Hofgesellschaft zu werden. Das hohe Maß der Einbindung des Hofadels in den Festkalender (etwa die zahlreichen Toisonfeste) wie auch in den alltäglichen Ablauf des auf die Person des Kaisers ausgerichteten Zeremoniells (Lever, Tafel, Coucher) inkludierte die Amtsträger für alle sichtbar in die Hofgesellschaft. Extrem kostenaufwendige Formen wie Bauernhochzeiten oder Schlittenfahrten waren dagegen Optionen für „einstiegswillige“ und entsprechend finanzkräftige adelige Aspiranten, ihre Zugehörigkeit nach außen zu demonstrieren. Inhaber von Hofämtern mussten diese kostenintensive Einstiegsvariante in das Hofleben für „homines novi“ aufgrund ihrer Nähe zum Kaiser nicht mehr wahrnehmen. Die bei Hof anwesende Hofgesellschaft akzeptierte – wie auch der Befund der Zeremonialprotokolle beweist – großteils den durch kaiserliche Entscheidung zugewiesenen Rang im Zeremoniell, so dass das Zeremoniell am Kaiserhof als „Bestandteil der adeligen Handlungsregeln, die die Akteure selber für sich und andere als verbindlich ansahen“,²⁸ interpretiert werden kann. Katrin Kellers Buch über die Hofdamen am Wiener Hof verdeutlicht, wie stark die Anziehungskraft des Hofes für den Adel auch im Hofstaat der Kaiserin, der verwitweten Kaiserin und der Erzherzoginnen wirkten.²⁹ Innerhalb der Hofdamen galt das Anciennitätsprinzip, also der Zeitpunkt des Eintritts in den Hofstaat, während Alter und familiäre Herkunft keine Rolle spielen sollten.

Die 1652 verschriftlichten Zeremonialprotokolle entstanden im Zuge einer versuchten Reform des kaiserlichen Hofstaates, der infolge des rasch hintereinander erfolgten Todes von mehreren Inhabern oberster Hofämter notwendig schien.³⁰ Eine von Kaiser Ferdinand III. eingesetzte Kommission wurde mit dem Auf-

²⁷ PEČAR, *Ökonomie der Ehre*, 141–252.

²⁸ PEČAR, *Ökonomie der Ehre*, 251–252.

²⁹ Am Beispiel von Audienzen, Krönungen und Festen (sowie dem verunglückten Zeremoniell) KELLER, *Hofdamen*, 135–154.

³⁰ Zum Folgenden vor allem HENGERER, *Zeremonialprotokolle*, 78–79.

trag versehen, Pläne für die „gute Ordnung“, im Sinne einer Wiedererrichtung der früheren Hofordnung, zu erarbeiten bzw. für die bestehenden Verhältnisse zu adaptieren. Während keine grundlegende Hofordnung, wohl auch aufgrund der komplexen Materie und der Fülle an Regelungsmaterien, erarbeitet werden konnte, wurden mehrere Instruktionen nachjustiert, und der neue Obersthofmeister Maximilian von Dietrichstein wurde mit der Inszenierung des Hofes beauftragt, der in schwerwiegenden Fällen auf den Kaiser als oberste Instanz verwiesen wurde: *Item er, obrister hofmaister, soll auch zu allen sollenniteten, da unser aigne persohn gegenwertig ist, es seye zu kürchen, einreitungen, ladtschafften und andere dergleichen offenen acten, mit aigner persohn und hoffmeisters stab sein ambt vor unnser persohnlich ansehnlich versehen undt alle notturfften anschaffen.*³¹ Ein eigener Sekretär sollte im Auftrag des Obersthofmeisters das Zeremonialprotokoll führen, das seit September 1652 fortlaufend am Wiener Hof geführt wurde und das anfänglich noch mit beträchtlichen Lücken ausgestattet, eine bis zum Ende der Habsburgermonarchie fortlaufende Protokollierung bietet.³² Während anfänglich nichtalltägliche Ereignisse protokolliert wurden (Einzüge von Gesandten, Landtage usw.), bildete das Zeremonialprotokoll im Sinne eines fallbezogenen Nachschlagewerkes immer stärker den Alltag bei Hof ab. Das Zeremonialprotokoll wurde im Fall strittiger Fragen als Entscheidungshilfe herangezogen, bei Botschaftsempfängen und -verabschiedungen oder bei Belehnungen konsultierte man das Protokoll, um sich keine Probleme und Rangstreitigkeiten einzuhandeln. Konnte über das als Archiv verstandene Zeremonialprotokoll kein eindeutiger Entschluss gefasst werden, berief der Kaiser eine aus keinem festen Personenkreis bestehende und am alten „Herkommen“ orientierte „Hofkonferenz“ zur Klärung offener Fragen ein³³ (etwa bei Neuordnung zeremonieller Ordnungen [Kleiderordnung, Kammerzutrittsordnung³⁴] etc.). Vor allem bei Einzügen und Audienzen von Gesandten und Botschaftern, bei Krönungen oder bei dynastischen Ereignissen (Geburt, Hochzeit, Tod/Begräbnis) tagte die Hofkonferenz, erarbeitete unter der Leitung des Obersthofmeisters einen Vorschlag und legte diesen dem Kaiser als der obersten Entscheidungsinstanz über das Zeremoniell vor.

Im Rahmen eines im Wintersemester 2005/06 am Institut für Geschichte der Universität Wien abgehaltenen Forschungsseminars³⁵ wurde bezüglich des Zere-

³¹ Siehe in diesem Band die Edition von SCHEUTZ/WÜHRER, Edition Nr. 1; HENGERER, Zeremonialprotokolle, 79 (Fussnote 15).

³² Siehe dazu in diesem Band den Beitrag von Johanna ATZMANNSTORFER, Adam CHRISTIAN, Hansdieter KÖRBL, Roland STARCH, Bettina WEISSKOPF und Dagmar WELTIN.

³³ PEČAR, Hofzeremoniell als Herrschaftstechnik, 394–395.

³⁴ Siehe dazu den Beitrag von Irmgard PANGERL in diesem Band.

³⁵ TeilnehmerInnen an dem von Martin Scheutz und Thomas Winkelbauer geleiteten Forschungsseminar „Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652–1800)“: Johanna Atzmannsdorfer, Adam Christian, Philipp Dittinger, Ruth Frötschel, Stefanie Husemann (Sokrates-Austausch-Studentin aus Bonn), Michaela Kneidinger, Dr. Hansdieter Körbl, Irene Kubiska, Ines Lang, Eva Maria Mannsberger, Irmgard Pangerl, Sibylle Rocher Barrat (Sokrates-Austausch-Studentin aus Paris), Christina Schmücker (Sokrates-Austausch-Studentin aus Bonn), Stefan Seitschek, Anna-Katharina Stacher-Gfall, Roland Starch, Bettina Weisskopf, Dagmar Weltin, Astrid Wielach; Tutor: Mag. Jakob Wührer.

monieils eine forschungspragmatische Entscheidung getroffen. Auf der Grundlage der im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv verwahrten Zeremonialprotokolle (konkret der Bände 1–39) sollte das Zeremonieil am Wiener Hof in einem umfassenden Zugriff erhoben werden. Zwei Fragestellungen waren für diese Lehrveranstaltung handlungsleitend: Einerseits sollten „Querschnitte“, also eine Gesamtaufnahme ausgewählter Jahre, erhoben und Klassifizierungskategorien höfischer Ereignisse erarbeitet werden, um Veränderungen der zeremoniellen Handlungen am Wiener Hof besser in den Blick zu bekommen. Zum anderen stand die Untersuchung von im Vorfeld anhand des in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angelegten Indexes von Anton Settele³⁶ ausgewählten Ereignissen (etwa die Toisonfeste³⁷ bzw. das Andreasfest des Ordens vom Goldenen Vlies,³⁸ die am Hof begangenen Marienfeste,³⁹ der Empfang der moskowitzischen Großbotschaft 1679⁴⁰), bestimmter zeremonieller Handlungen (Handkuss,⁴¹ Schlittenfahrt und Karussell,⁴² Geburts- und Taufzeremonieil,⁴³ Hoftrauer⁴⁴) oder deren bewusster Durchbrechung (etwa mit den „Wirtschaften“)⁴⁵ im Vordergrund. Ein Ausblick in das bezüglich Zeremonieil – erstaunlich – wenig erforschte 19. Jahrhundert steht am Ende dieses Bandes.⁴⁶

Abschließend ist es uns ein Bedürfnis, unseren Dank gegenüber dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv und vor allem dessen Direktor Leopold Auer für die unbürokratische und herzliche Aufnahme der Studierenden auszusprechen. Viele Hinweise empfingen wir durch die kundigen Archivare des Hauses, die auch die Studierenden in manch verzwickten Situationen aus „Seenot“, etwa bei Leseproblemen, „gerettet“ haben. Die Seminarteilnehmer entwickelten aber gerade bei dieser Veranstaltung auch ein hohes Maß an Teamgeist und einen zum Erfolg des Seminars wesentlich beitragenden Kooperationsgeist. Die Drucklegung wäre ohne das Entgegenkommen des Vereins für Geschichte der Stadt Wien (Präsident Klaralinda Ma bzw. Karl Fischer) sowie des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich (Generalsekretär Willibald Rosner), die sich beide zu gleichen Teilen an der Finanzierung des Bandes beteiligt haben, nicht möglich gewesen. Ohne deren Finanzierungszusage wäre dieses Buch, das sich auch als eine Förderung von Studierenden, also von Nachwuchswissenschaftlern, versteht, nicht möglich gewesen. Vor allem danken wir Susanne Claudine Pils, der Herausgeberin der „Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte“. Die Einrichtung der Bilder besorgte dankenswerter Weise in bewährter Manier Birgit Glaser vom Institut für Geschichte der Universität Wien.

³⁶ BITTNER, Gesamtinventar Bd. 2, 282f.

³⁷ Siehe dazu den Beitrag von Astrid WIELACH in diesem Band.

³⁸ Siehe dazu den Beitrag von Anna-Katharina STACHER-GFALL in diesem Band.

³⁹ Siehe dazu den Beitrag von Ines LANG in diesem Band.

⁴⁰ Siehe dazu den Beitrag von Hansdieter KÖRBL in diesem Band.

⁴¹ Siehe dazu den Beitrag von Ruth FRÖTSCHEL in diesem Band.

⁴² Siehe dazu den Beitrag von Stefan SEITSCHEK in diesem Band.

⁴³ Siehe dazu den Beitrag von Irene KUBISKA in diesem Band.

⁴⁴ Siehe dazu den Beitrag von Michaela KNEIDINGER und Philipp DITTINGER in diesem Band.

⁴⁵ Siehe dazu den Beitrag von Christina SCHMÜCKER in diesem Band.

⁴⁶ Siehe dazu den Beitrag von Karin SCHNEIDER in diesem Band.